



4. Sonntag der österlichen Bußzeit Lesejahr B

Evangelium: Joh 3,14-21

Es können auch die Texte aus Lesejahr A genommen werden.

1. Hinführung (kann auch vor dem Evangelium vorgetragen werden)

Im heutigen Evangelium wirbt die johanneische Gemeinde darum, dass Menschen an Jesus Christus glauben. Zum einen erfahren sie dann, wie sehr Gott sie in Jesus liebt, zum anderen wird ihnen ewiges Heil geschenkt. Statt gerichtet werden sie gerettet.

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Der Text im Zusammenhang: Einordnung, Textumfang

Der Lesungsabschnitt ist der letzte Teil des nächtlichen Gesprächs zwischen Jesus und Nikodemus (allerdings gehört wohl auch V 31-36 dazu, das vielleicht durch die Vertauschung eines abgeschriebenen Blattes hinter die Täufererzählung V 22-30 geriet). Im Verlauf des Gesprächs werden die Redeanteile des Nikodemus immer kürzer, bis er ganz verstummt und nur noch Jesus spricht. Dies ist die erste der vielen Reden in denen der johanneische Jesus offenbart, wer er seinem Wesen nach ist. Im eigentlichen Sinn ist es ein Bekenntnis der johanneischen Gemeinde, die Jesus als Gesandten des Vaters erkennt und in ihren innerjüdischen Auseinandersetzungen als Scheidemittel erfährt, denn es gibt vehement Ablehnende und Zustimmungende. Man spürt der Sprache im Text an, dass der Hintergrund ist, dass denen, die sich zu Jesus Christus bekennen, der Prozess gemacht wird durch solche, die Jesus Christus ablehnen.

b. Betonen

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes.

In jener Zeit sprach **Jesus** zu **Nikodémus**:

14 Wie **Mose** die **Schlange** in der Wüste **erhöht** hat,
so muss der **Menschensohn erhöht** werden,

15 damit **jeder**, der an **ihn glaubt**,
in **ihm** das **ewige Leben** hat.

16 Denn **Gott** hat die Welt **so sehr geliebt**,
dass er seinen **einzigsten Sohn hingab**,
damit **jeder**, der an **ihn glaubt**,
nicht **zugrunde** geht, sondern das **ewige Leben** hat.

17 Denn Gott hat seinen Sohn **nicht** in die Welt gesandt,
damit er die Welt **richtet**,
sondern damit die Welt durch ihn **gerettet** wird.



- 18 Wer an **ihn glaubt**,
wird **nicht gerichtet**; i
wer **nicht glaubt, ist schon gerichtet**,
weil er an den Namen des **einzigsten** Sohnes Gottes
nicht geglaubt hat.
- 19 Denn mit dem **Gericht** verhält es sich **so**:
Das **Licht** kam in die **Welt**,
und die Menschen liebten die **Finsternis mehr** als das **Licht**;
denn ihre Taten waren **böse**.
- 20 **Jeder**, der **Böses** tut,
hasst das Licht
und kommt **nicht zum Licht**,
damit seine Taten nicht **aufgedeckt** werden.
- 21 Wer aber die **Wahrheit** tut,
kommt zum Licht,
damit **offenbar** wird,
dass seine **Taten in Gott** vollbracht sind.

c. Stimmung, Modulation

Die Ausführungen wollen werben zu glauben. Das Werbende sollte beim Vortrag hörbar sein. Außerdem will der Verfasser zur Entscheidung rufen. Die Gegensätze, die dabei einander gegenübergestellt werden, sollten gut herausgearbeitet werden. Z.B. nicht..., sondern... Dreimal wird einer Aussage eine Begründung mit „denn“ beigegeben.

Die Rede kreist um einige Begriffe, die sich häufiger wiederholen (an ihn glaubt, glauben, richten/Gericht ewiges Leben, Licht). Da schalten ZuhörerInnen schnell ab, wenn nicht eindringlich und in zusammenhängenden Sinneinheiten (die Sätze sind lang) gelesen wird.

d. Besondere Vorleseform

Zwei Lektoren tragen den Text vor:

LektorIn 1 liest die Thesen von V 14, 18,21.

LektorIn 2 liest die Begründungen mit „denn“ von V 16,17,19f.

Nach dem Vortrag lassen sie die Leitbegriffe nachklingen im Wechsel der Gegensätze:

LektorIn 1:		LektorIn 2:
Glauben/gerettet	-	nicht glauben – gerichtet werden
Licht	-	Finsternis
Wahrheit	-	Böses
Gott liebt, gibt hin, schenkt ewiges Leben denen, die glauben.		

3. Textauslegung aus der Reihe „Gottes Volk“

Das heutige Evangelium stellt uns ein Gericht vor Augen, das nicht erst am Ende der Tage sein wird. Wir kennen im Alten Testament die Aussage: „Am Ende der Tage“ (Jes 2,2); oder es ist vom „Tag Jahwes“ (Jes 2,12) die Rede. Dabei hoffen die Gläubigen auf ein endgültiges Eingreifen Gottes und eine neue Welt, die Gott schaffen wird.

Im Neuen Testament ist die Rede von der Wiederkunft Christi; zunächst als nahe bevorstehend (Phil 4,5); dann verzögert; so bei Paulus.

In den synoptischen Evangelien lesen wir von einem apokalyptischen Weltende mit vielen Schrecknissen. (Die apokalyptischen Vorstellungen sind aus dem Spätjudentum in das Evangelium eingedrungen; vgl. auch Lk 21,25-28); wir hören aber auch vom allgemeinen Gericht über Menschen und Völker (so z. B. Mt 25,31 f). Vor allem bei Paulus wird dabei die allgemeine Auferstehung von den Toten in den Blick genommen (vgl. 1 Kor 15). - Stets ist dabei an den sog. Jüngsten Tag gedacht, also an das Weltende. - Und dies ist so im gläubigen Bewusstsein fest verankert.

Nun gibt es aber eine Vorstellung, die wir nur im Johannesevangelium finden, die Aussage vom Gericht in der Gegenwart, im Hier und Heute. Diese Vorstellung ist im gläubigen Bewusstsein, auch in der Theologie, über viele Jahrhunderte hinweg fast völlig verloren gegangen. Dahinter steht folgender Gedanke: Der ewige Sohn des Vaters, der Offenbarer Gottes, steigt herab vom Himmel, nimmt Fleisch an, wird ein Freund und Bruder. Er richtet die Botschaft von Gott aus; diese ist authentisch; denn nur er kennt Gott, wie niemand sonst ihn kennt, eben weil er von Gott ausgegangen ist. Die Menschen hören diese Botschaft des Offenbarers Jesus: „Das Licht kam in die Welt“ (V 19a). Aber die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht. Sie verharrten im Bösen (V. 19b). Wenn ein Mensch die Botschaft von Gott hört und sein Herz verhärtet, ist er im Unheil. „Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes geglaubt hat“ (V 18b). Unglaube ist also Gericht. Indem ein Mensch sehenden Auges und hörenden Ohres die Botschaft ausschlägt, ist eigentlich alles zum Unheil geschehen. Das Gericht ist im Hier und Heute schon vollzogen. (Allerdings ist vorausgesetzt, dass ein Mensch die echte Chance hatte zu glauben.)

Aber auch das Gegenteil ist richtig: Wenn ein Mensch die Botschaft des Offenbarers Gottes hört, sie annimmt, in sich aufnimmt und dadurch zum Glauben kommt, ist ebenfalls alles zum Heil Notwendige geschehen. Es gibt dann kein Gericht mehr, weil der Glaube das Gericht unnötig macht. „Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet“ (V 18a).

Auf die johanneische Sicht von Eschatologie und Gericht in einer Predigt einzugehen lohnt insofern, als dadurch die Entscheidung des Menschen zu Glaube oder Unglaube wirklich ernst genommen wird. Und genau dies steht gegen ein modernes Lebensgefühl: „Sich ja nicht festlegen“; „Sich ja nicht binden“; „Alle Optionen offen halten“, heißt die Devise. Unser Evangelium will die Entscheidung des Menschen provozieren und wirklich ernst nehmen. Die johanneische präsentische Eschatologie (das Gericht im Jetzt) hatte in jüngster Zeit in der Theologie zur Folge, dass das persönliche Gericht am Menschen nach dessen Tod eben nicht als eine Quasi-Gerichtsverhandlung gesehen wird, sondern als Entscheidung dieses Menschen selbst vor Gottes Angesicht zu einem Ja oder Nein zu Gott, Welt und Mensch. Darin erreicht das Ja des Glaubens und das Nein des Unglaubens in dieser Welt seine letzte Konsequenz.

(Bernhard Krautter: Gottes Volk 3/2003, 56-58)

Dipl.-Theol. Anneliese Hecht